

genössischen Schwierigkeiten widerstand es der Versuchung, eine bestimmte geschichtliche Phase des Lebens der Kirche zu dessen Ideal zu stilisieren. Freilich führte die nahezu zeitgleich mit dem Landeskonzil von Moskau einsetzende kommunistische Herrschaft dazu, dass viele der Beschlüsse nicht bzw. kaum umgesetzt werden konnten. Wenn diese auf je verschiedene Weise insgesamt dennoch bis über das Ende der Sowjetunion hinaus weiterwirkten, so verweist dies auf den Wert, den weitere Studien dieser Art für das Verständnis der russisch-orthodoxen Kirche bedeuten können. Die dabei auftretenden theologischen Herausforderungen und Antwortstrategien sind im ökumenischen Dialog mutatis mutandis auch für die anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften von großem Interesse.

Freiburg

Michael Quisinsky

Zimmerling, Peter: *Bonhoeffer als Praktischer Theologe*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2006, 231 S., kt. ISBN 3-525-55451-6.

Während die Faszinationskraft Bonhoeffers, des „im In- und Ausland wohl bekanntesten deutschen Theologen des 20. Jahrhunderts“, „ungebrochen“ ist, blieb „seine Praktische Theologie bisher jedoch weithin unbekannt“. (90) P. Zimmerling, Professor für praktische Theologie in Leipzig, in den vergangenen Jahren mit Publikationen u. a. zur evangelischen Spiritualität hervorgetreten, wendet sich mit seinem auch als ergänzende Begleit- lektüre für Studierende geeigneten Band „an Fachtheologen und theologisch interessierte Laien gleichermaßen“ (9). Nach theologiegeschichtlich akzentuierten „Ortsbestimmungen“ zu Bonhoeffers Praktischer Theologie werden kapitelweise die einzelnen praktisch-theologischen Handlungsfelder abgegriffen: Predigtlehre, Gottesdienstverständnis, Seelsorgelehre und Gemeindeaufbau. Für die Katechetik wird aus Kapazitätsgründen auf Sabine Bobert-Stützel's Buch „Dietrich Bonhoeffers Pastoraltheologie“ (Gütersloh 1995) verwiesen; auch auf Reinhold Mokrosch's Beitrag „Dietrich Bonhoeffer als Religionspädagoge?“ (in: H.F. Rupp u. a. (Hrg.): *Denkwürdige Stationen der Religionspädagogik*, Jena 2005, 277–299); im Rahmen von dessen theologischen Grundlinien sei die eigene weitere Bearbeitung von Bonhoeffers Katechetik vorstellbar.

Der Aufbau des Bandes verbindet „biographische Annäherung“, „theologische

Grundlegung“ und „Konkretion“ (Tiefen- lotungen zu einzelnen Fragestellungen; Versuche, die Aktualität von Bonhoeffers Überlegungen theseartig zu erweisen). Im Verständnis von Theologie als „Funktion der Kirche“ von K. Barth beeinflusst, ebenso von der Lutherforschung Karl Holl's, zeige sich Bonhoeffer vor allem in seiner Zeit als Predigerseminardirektor „als konsequent spiritueller und radikal kirchlicher Theologe“ (9). Auch philoso- phische Anregungen (u. a. Max Scheler, Theodor Litt, Eberhard Grisebach) sind erwähnt. Singulär für den ekklesiologi- schen Ansatz für die damalige Zeit gilt Bonhoeffers Versuch, „den Dialog zwischen Theologie und Sozialphilosophie und Soziologie zu eröffnen“ (38).

Kap. 1 („Ortsbestimmungen“; 11–21) erörtert die Forschungslage, Problem- kreise wie Zusammengehörigkeit von Theologie und Biographie, das Verhältnis von wissenschaftlich-theologischer Refle- xion und kirchlicher Praxis, Verzicht auf ein theologisches System u. a. In Kap. 2 („Ekklesiologische Entdeckungen“; 22– 56) wird die „Kirche als Fixpunkt in Bon- hoeffers Leben und Werk“ behandelt; „biographische Hintergründe und Ent- scheidungen“ werden anhand von Promo- tions-, Habilitations- und Publikation- themen Bonhoeffers aufgewiesen. (52 – 55) Neben der Bedeutsamkeit der Christologie für die ekklesiologische Fra- gestellung („Christus als Gemeinde exis- tierend“) wird die bleibende Bedeutung des soziologisch akzentuierten Kirchenbe- griffs unterstrichen. (36f.) Bereits in Bon- hoeffers bei dem Berliner Systematiker Reinhold Seeberg geschriebenen Disserta- tion („Sanctorum communio“; erschienen 1930) zeigt sich: Christusgegründetheit und Sozialität der Kirche gehören zusam- men. Kirche muss empirisch und soziologi- sch wahrnehmbar sein (Frage, wie sich die geglaubte Kirche in der empirisch vor- findlichen Kirche zeigt). Kap. 3 widmet sich der „Bedeutung der Spiritualität für die Praktische Theologie“ (57–76). Die „Nachfolge“ (1937) gilt als „Konkretion des Glaubens“; sie dient der „Wiedergewinnung der Bergpredigt für die evange- lische Kirche“; „Gemeinsames Leben“ (1939) stellt sich als „Überwindung von Individualismus, Subjektivismus und Innerlichkeit“ dar. In der „Ethik“ steht die Lehre von den vier „Mandaten“ (Arbeit/ Kultur, Ehe und Familie, Obrigkeit, Kir- che) zur Diskussion, mit der die neuluther- ische Lehre von den Schöpfungsordnun- gen ersetzt werden sollte. (46ff.) Bei der Interpretation der Gedanken aus „Wider- stand und Ergebung“ („Kirche für an- dere“) legt Z. Wert darauf, dass bei der

Befreiung zu echter Weltlichkeit im Sinne Bonhoeffers der christologische Grundimpuls nicht übersehen wird.

Charakteristisch für die Gesamteinschätzung des Vfs. ist: in Bonhoeffers Theologie sei ein Bruch nicht auszumachen (18ff.); eine Kontinuitätslinie bleibe wahrnehmbar. Nachgewiesen wird dies besonders an der Frage des Gemeindeaufbaues, wo durchgehende Motive konstatiert werden. Man werde den Texten nicht gerecht, „wenn man sie in eine bestimmte, von außen herangetragene Entwicklungslinie der Theologie Bonhoeffers einzuordnen versucht, indem man etwa in Tegel einen Bruch gegenüber seinen vorhergehenden theologischen Anschauungen postuliert“ (193), wie zuerst bei Hanfried Müller, Von der Kirche zur Welt. Ein Beitrag zu den Beziehungen des Wortes Gottes auf die *societas* in Dietrich Bonhoeffers theologischer Entwicklung, Leipzig 1961, 2. Auf. 1967). Zimmerling betont demgegenüber: „Was sich ändert, ist die jeweilige Akzentuierung, die auf neue kirchenpolitische und gesellschaftliche Herausforderungen und auf wechselnde berufliche Tätigkeitsfelder Bonhoeffers zurückzuführen ist.“ (193) Ferner: „Eine Konsequenz der Zusammengehörigkeit von Biographie und Theologie einerseits und von wissenschaftlich-theologischer Reflexion andererseits stellt Bonhoeffers Verzicht auf ein einheitliches theologisches System dar“. (18) Dieser Systemverzicht ist dialektisch begründet. Die in der Vergangenheit mit großem Engagement diskutierte Frage, ob Bonhoeffers Theologie im Gefängnis einen Bruch erfahren habe, wird deshalb verneint: „Wenn ein Charakteristikum seiner Theologie gerade darin bestand, dass er kein geschlossenes theologisches System entwickelte, kann logischerweise auch das eine System – etwa das von der dialektischen Theologie geprägte – nicht von einem anderen abgelöst worden sein – etwa dem eines religionslosen, weltlichen Christentums.“ (18) So werden auf dem biographischen Hintergrund nicht die von E. Bethge aufgewiesenen vier widerstandstheoretisch pointierten Perioden aversiver Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus als vielmehr themagemaß die Entwicklung der theologisch-kirchlichen Aussagen Bonhoeffers präsent, wie sie sich fächerspezifisch innerhalb der praktisch-theologischen Disziplin abzeichnen. Wie die Forschungsgeschichte bestätige, habe der „predigende Bonhoeffer (...) nie im Zentrum des Interesses gestanden“ (77). Selbst Bethges Hinweis (bei Edition von Bd. 4 der Gesammelten Werke, 1961) auf die Bedeu-

tung der Predigt als „Richtpunkt im Bild Bonhoeffers“ sei weitgehend unberücksichtigt geblieben (Ausnahme: Ernst Georg Wendel: Studien zur Homiletik Dietrich Bonhoeffers“, Tübingen 1985). Eine „intensivere Beschäftigung mit dem predigenden Bonhoeffer“ sei darum wichtiges Desiderat der Forschung (77). Beachtenswert kritische Akzente sind beobachtbar: so findet Z. die „Sakramentalisierung der Predigt“ in der Finkenwalder Zeit durchaus problematisch (90); die Situation des Hörers sei – infolge konsequenter inkarnationstheologischer Bestimmung der Predigt – nicht genügend zur Sprache gebracht. Vf. vermisst bei Bonhoeffer eine intensivere Berücksichtigung der Humanwissenschaften, was homiletisch zu einem Wirklichkeitsverlust geführt habe: die Situation des Hörers falle weithin aus (91f.). Doch besitze die Konzentration auf das Wort der Bibel bei B. ein starkes „antiideologisches Potenzial“ (99). Doch: Bonhoeffers Existenz als Mensch und als Prediger bildet eine Ausnahme: die Zeit der Bekennenden Kirche war eine Ausnahmezeit. Bloße Imitation von Bonhoeffers Predigtweise, die trotzdem Bereicherung und Herausforderung bleibt, ginge indes bei Vernachlässigung der Situation heute an seinen Intentionen vorbei. (105) Uneingelöst blieben nach 1945 manche von Bonhoeffers Empfehlungen, die aus der Kirchenkampf-Situation verstehbar sind: Rücknahme volkskirchlicher Strukturen zugunsten einer Freiwilligkeitskirche, weltlicher Hauptberuf des Pfarrers, freiwillige Gaben der Gemeinde anstelle Kirchensteuer. P. Zimmerling versucht in einem abschließenden Resümee (8. „Herausforderungen für die Praktische Theologie – Impulse für die Gemeindepraxis“ (209–219) Bonhoeffers Ansatz zu aktualisieren. Erscheine Bonhoeffers Praktische Theologie aus mehreren Gründen „unmodern, ja fremd und sperrig“ (209), so sind seine Anregungen für die Gemeindepraxis „unumstritten“ und „bis heute uneingeholt“ (214). Das wird an Konsequenzen seiner *christuszentriert, bibelorientiert und ekklesiologisch* motivierten theologischen Aussagen aufgewiesen, wie sie im vorliegenden Band zu Bonhoeffers Praktischer Theologie fächerorientiert und leserfreundlich konzipiert dargestellt sind: Kirche in ihrer Sozialität bleibt unaufgebbare Grundkategorie des Glaubens, Aufeinanderbezogenheit von Kontemplation und Aktion im Rahmen evangelischer Spiritualität gilt als unverzichtbar, Wiedergewinnung der Einzelbeichte als seelsorgerliche Beratung und Aktivierung von programmorientierten Gemeinschaftsangeboten sind erstre-

benswert. Die einzelnen Tätigkeitsfelder praktisch-theologischen Handelns (Homi- letk, Liturgik, Poimenik, Oikodomik), wie sie in den vorausgehenden Kapiteln 4–7 unter Einbringung auch forschungsgeschichtlicher Aspekte – einfühlsam und kritisch zugleich – abgehandelt werden, ermöglichen ein Gesamtbild, das Bonhoeffers theologische Überlegungen in ihrer bleibenden Aktualität verstehen lehrt, indes auch eine Fülle von Anregungen für die akademische Praktische Theologie und für die Gemeindegemeinschaften bereithält, ohne auf kritische Anmerkungen und wissenschaftlichen Diskurs (in Text und Fußnoten) zu verzichten. Literaturverzeichnis und Personenregister sind beigegeben.

Leipzig

Kurt Meier

*Karl Barth, Briefe des Jahres 1933*, hrg. von Eberhard Busch unter Mitarbeit von Bartolt Haase und Barbara Schenck, Zürich, TVZ 2004, 683 S.

Briefbände entfalten stets einen ganz besonderen Reiz. Die in aller Regel ja vertraut ablaufenden Kommunikationen treten in einen Zusammenhang, der sich den damals Beteiligten selbst noch gar nicht erschließen konnte. Die Briefe lassen das Bild eines Netzes vor Augen treten, in dem sich Verbindungen präsentieren, die vorher unsichtbar waren. Anliegen und Tonfälle ändern sich nach Adressaten – und das aus der Sicht desselben Autors. Kommentare fallen hier so, dann auch wieder anders aus. All diese Eigentümlichkeiten von Briefsammlungen sind in dem hier anzuzeigenden Band aufs höchste verdichtet und üben daher eine besonders intensive Wirkung aus. 345 Stücke eines Jahres aus der Feder Karl Barths und seiner Vertrauten, Charlotte von Kirschbaum, finden sich versammelt, beinahe jeden Tag abdeckend, bis zu neun Briefe unter demselben Datum. Die Lektüre vollzieht den Weg des Jahres mit – eines entscheidenden Jahres für die deutsche Geschichte, die Geschichte der evangelischen Kirchen in Deutschland, aber auch in Barths eigener Biographie. Der Blick in die Korrespondenz Barths lässt erkennen, wie vielfältig die Bezüge waren, in denen er – nicht nur in diesem Jahr – lebte und dachte. Viele Schreiben finden sich zur Kirchen- und Universitätspolitik; vom Umfang her dürften sie den größten Teil einnehmen. Die Entwicklungen des Jahres 1933 – mit allen Befürchtungen, Beklemmungen, Aktionen und Reaktionen lassen sich sozusagen von Tag zu Tag nach- und mitvollziehen. Dabei werden die Verwerfungen im deutschen

Protestantismus nachgerade erschreckend deutlich; die Versuche Barths, sich mit Gründen und mit Entschiedenheit zum Nationalsozialismus zu positionieren und diese Position in die kirchliche Debatte einzuspeisen; seine Bemühungen, den nationalsozialistischen Kollegen in Bonn nicht einfach die Fakultät zu überlassen. Mutiges lässt sich finden, Vergebliches auch, Beharrlichkeit in allem durchgängig. Erkennbar wird in den Briefen an die theologischen Weggefährten aus dem Kreis um „Zwischen den Zeiten“, wie die seinerzeit ausgerufenen neue Epoche zu Ende geht – weil sie nie einheitlich war. Die Briefe vor allem an Georg Merz entbehren nicht einer gewissen Tragik. Briefe an Paul Althaus und Emil Brunner weisen auf theologische Differenzen hin – bei sehr freundlich-kollegialem Ton. Beeindruckend ist Barths Brief an Bonhoeffer, mit dem er ihn aus London nach Berlin zurückrufen möchte. Umfangreich ist auch die Verständigung Barths mit seinem Schüler- und Freundeskreis, im Lehramt und im Pfarramt. Bedrückend erscheinen die Briefe, die sich auf Barths häusliche Situation in Bonn beziehen; dann doch wieder ganz anders und wohlgemut klingen diejenigen aus dem Urlaub auf dem „Bergli“ oder von unterwegs. Was den normalen Alltag ausmacht, kommt ebenfalls zum Vorschein: Korrespondenz mit Anfragenden, Einladungen zu Vorträgen, Reiseverabredungen, Schreiben an den Vermieter. Genau dieses Panorama eines alltäglichen Lebens unter geschichtlichem Ausnahmezustand – das ist es, was diesen Band so eindrücklich macht. Deutlich wird, wie der Fortgang des Lebens, Konsequenzen ahnend, aber nicht vorhersehend können, gleichsam ein mildredendes Licht über alles wirft; selbst schroffe Gegensätze bleiben lebensweltlich ausgeglichen. Die Dramatik, die sich durch die auf Konflikte eingestellte Geschichtswissenschaft erzeugt, wird eigentümlich unterlaufen durch die Alltagsgeschichte. Die Person Barth gewinnt in all dem ein besonderes Profil. Immens und bewundernswert ist die Arbeitsleistung, sind die vielfältigen Bezüge, in denen er sein Leben führt. Und beeindruckend ist die – auch in harten Spannungen – nahezu heitere Gelassenheit, man möchte sagen: innere Freiheit, die aus fast allen Briefen spricht; selbst dann, wenn seine berufliche Situation an der Bonner Universität bedroht ist. Die Lust am offenen Wort und am kräftigen Ausdruck wird dabei nicht unterdrückt.

Dem Band sind die nötigen Register – im Umfang von nahezu 80 Seiten – beigegeben, darunter auch eine Zeittafel des